

schlechte Lehrlingsausbildung bei Niedlinger und Viberacher Steinhauern, harte Arbeit in Haus und Feld und Ziegelei zu Rottum a. d. Riß, die Hartköpfigkeit des originellen, wenig seßhaften, Plato lesenden und im Wirtshaus disputierenden Vaters Pelagius Kopf, alle Hindernisse einer unverstandenen Jugend vermochten das in seinen Adern fließende Künstlerblut nicht zu ersticken. Köstlich ist in den Memoiren Kopfs von den ersten Anzeichen des plastischen Künstlertriebs zu lesen: Kagenpfoten, die eigene Faust und des Schwesterchens Gesicht im Lehm abgedruckt, von den Lehr- und Wanderjahren des Bauernburschen in den Heimatdörfern und Landstädtchen bis zum Schöpfungsmorgen des Berufserlebnisses, der für den armen Lehrjungen nach Erkrankung im Ravensburger Spital anbrechen sollte. Der Arzt erkannte in den Abasterschnitzereien des die Langeweile vertreibenden Steinhauers die werdende Meisterhand und empfahl seinen Patienten zur langersehnten, wenn auch noch sehr mangelhaften Ausbildung einem Grabsteinbildhauer. Der Drang nach künstlerischer Fortbildung und Ergänzung der Lücken elementaren und höheren Wissens führte Kopf bald nach Waldsee, wo er an Bildhauer Zeller einen besseren Lehrmeister und an Maler Lang einen kunstbegeisterten Freund und seinen ersten Porträtisten fand, dann nach München zu Sickinger, nach Wiesbaden und schließlich nach Freiburg im Breisgau, wo Bildhauer Knittel und die Universität weitere, eifrig benützte Bildungsmöglichkeiten boten (s. Abb. 1).

Aber der höherstrebende Künstlergenius sah sich dort in handwerksmäßige Fesseln geschlagen, das Schwärmen für Rom, die Sehnsucht nach dem gelobten Land des Schönen in Natur und Kunst, die damals in den Kreisen der Gelehrten und Künstler herrschte, steckte auch ihn an und wuchs durch die Lektüre Goethes. Mit den ersten Ersparnissen der Werkstatt Knittels, mit 90 fl. im Tornister trat Joseph Kopf im Herbst 1852 den Pilgergang nach Italien „auf Schusters Nappen“ an über Bregenz, Innsbruck und die Brennerstraße, seinem Stern entgegen. Als einzige Gabe hatte ihm die herzensgute Mutter, eine treffliche Bauersfrau mit feinen Gesichtszügen und edler Herzensbildung, beim Abschied von der Heimat zu Eitenkirch bei Friedrichshafen ihren Ehering mitgegeben. „Nach sieben Jahren komme ich wieder, wenn ich ein tüchtiger Künstler geworden bin; wenn nicht, siehst du mich nicht wieder.“ Diesem zum Äußersten entschlossenen Vorsatz ist der Künstler wörtlich treu geblieben und hat nach sieben Jahren als gefeierter Bildhauer ein glückliches Wiedersehen mit Eltern und Heimat feiern dürfen.

Indes, auch die Sonne am blauen Himmel Italiens hat ihre Schatten. Nach Ablauf der freien Verpflegung im Pilgerhospiz zu Rom und dem Zusammenschmelzen der Barschaft, deren Nest unangreifbar im Rock eingehäutet blieb, stellte sich der Hunger ein, und diesen konnte schließlich auch die unwandelbarste Begeisterung für die unsterblichen Schöpfungen antiker und christlicher Kunst, eifrigstes Lesen in Bibel und Livius, Goethe und Winkelmann und das unermüdlige Zeichnen in Museen und Kirchen nicht vertreiben. Vergeblich suchte der schwäbische Kunstpilger Bildhauerarbeit bei den deutschen Meistern Achtermann, Wolf, Imhof, Steinhäuser, Kummel u. a. Vergeb-